



# Eins

New York, 18. Dezember 2018

**P**api!

*Genau zehn Jahre ist es nun her, seitdem du nicht mehr bei mir bist. Aus diesem Grund möchte ich dir gern diesen Brief schreiben. Ich weiß, dass du ihn nie in deinen Händen halten wirst, aber ich bin mir sicher, dass du mir über die Schulter schauen wirst und ihn liest. Zehn Jahre sind eine lange Zeit, in der sich wahnsinnig viel verändert hat. Zu Beginn war es eine große Herausforderung, jeden Tag aufs Neue aufzustehen und die positiven Aspekte des Lebens zu finden. Ich muss zugeben, dass es mir nicht immer leichtfiel, denn du warst mein Hafen, in den ich immer zurückkehren konnte. Auch wenn ich meinen eigenen Weg auf dem großen weiten Meer finden musste, so wusste ich, dass ich abends meinen sicheren Ort hatte, der mich beschützte. Haben Stürme mir den Tag erschwert, warst du meine beruhigende Stimme. Habe ich aber in der Schule, in meiner Freizeit und wo auch immer etwas geschafft, hast du mir gezeigt, wie stolz du auf mich bist. Anfangs war der Schmerz riesengroß, nach Hause zurückzukehren und dich nicht vorzufinden, aber*

*mit der Zeit wurde aus der tiefen Wunde in meinem Herzen eine Narbe. Eine, die immer noch viel Liebe und Pflege braucht, aber nicht mehr schmerzt, wenn man sie berührt. Ich habe gelernt, daraus Kraft zu schöpfen, und immer, wenn ich an dich denke, dann spüre ich, dass du nicht weit von mir weg bist. Momentan geht es mir gut, ich möchte, dass du das weißt. Mama und alle anderen wichtigen Personen in meinem Leben sind für mich da und ich könnte mich kaum glücklicher schätzen. Papi, ich hoffe, dir geht es im Himmel auch gut und du blickst voller Stolz auf mich herab. So viele Dinge und Geschehnisse würde ich dir noch gern erzählen, aber das mache ich in einem weiteren Brief. Zu deinem Geburtstag vielleicht.*

*In Liebe,  
deine Kate*

Ein Polizeiauto rast wenige Zentimeter an mir vorbei. Nicht, dass mich das nach all den Jahren in New York noch erschrecken würde, trotzdem reißt es mich aus meinen Gedanken. Die Stadt ist heute nervöser als sonst, überall ertönen die Sirenen der Ambulanzen und der Feuerwehrwagen. Ich habe das Gefühl, dass es die Menschen eiliger haben als sonst. Es liegt womöglich daran, dass in vier Tagen Heiligabend ist und alle noch wie verrückt ihre Weihnachtseinkäufe erledigen müssen. Ich liebe diese Jahreszeit. Nur schon beim Gedanken daran beginnt es in mir zu kribbeln und ich könnte Purzelbäume

schlagen. Auch mit fünfundzwanzig Jahren habe ich mir diese kindliche Freude bewahrt. Die schneebedeckten Straßen, die Lichterketten und die Lieder, die aus allen Lautsprechern tönen. Was gibt es Schöneres? Es macht mir Spaß, lauthals mitzusingen, was zur Folge hat, dass sich jeder erstaunt nach mir umdreht. An Weihnachten ist mir das aber egal. Ich bin fasziniert von den geschmückten Schaufenstern und dem großen Baum am Rockefeller Center mit seinen vielen Lichtern. Noch nie habe ich eine Erleuchtung des Baumes verpasst. Es ist einfach gigantisch. An solchen Tagen wird mir noch viel bewusster, dass es die Magie von Weihnachten wirklich gibt. Wenn sich alle feierlich um den Baum versammeln und laut den Countdown zählen, dann erkennt man, dass sie wahrhaftig existiert.

Dieses Jahr habe ich den Anlass zusammen mit Henry genossen und es war ein wunderbarer romantischer Abend geworden. Als der Countdown gegen null ging, beobachteten wir nicht, wie alle anderen, den Baum, sondern sahen einander tief in die Augen. Jedes Mal, wenn mich Henry so ansieht, schlägt mein Herz schneller und eine wohlige Wärme breitet sich in mir aus. Seine glänzenden Augen, sein braunes Haar und seine zärtliche Stimme lassen meine Beine schwach werden. Ein Strahlen breitet sich immer auf seinen Lippen aus, wenn ich ihn anlächle. Und ein Grinsen, wenn ich ihn berühre.

Nach der feierlichen Erleuchtung, von der wir voneinander abgelenkt wurden, schlenderten wir Hand in Hand durch die Stadt. An den Hochhäusern waren Lichterketten angebracht

und überall roch es nach gebratenen Maronen, glasierten Mandeln und Zuckerwatte. Henry hat mich in den Central Park geführt, wo man wunderbar die Sterne beobachten kann. Er weiß nun mal, was mich glücklich macht. Er liebt mich.

Das Weihnachtsfest mit ihm zusammen wird wahrscheinlich der schönste Tag meines Lebens werden.

Ich überquere den Zebrastreifen, um zur Fifth Avenue zu gelangen. In der Stadt wird es langsam hell und zwischen den Hochhäusern erscheinen erste Sonnenschimmer, die verraten, dass New York für einen weiteren wunderschönen Tag bereit ist. Der Himmel glüht noch sanft in einem Rotorange, und der Anblick ist so überwältigend, dass ich mitten auf der Straße stehen bleibe und das Naturschauspiel bewundere.

»Sind Sie verrückt? Runter von der Straße!«, brüllt ein älterer Herr aus seinem Auto und hupt dabei ununterbrochen. Erschrocken, aber dennoch glücklich, laufe ich auf die andere Straßenseite. Ich kann es immer noch nicht glauben, aber heute ist mein letzter Tag an der Universität. Egal wie oft ich es auch leise wiederhole, es fühlt sich immer noch unrealistisch an. Ein letztes Mal mache ich mich auf den Weg dahin und ein allerletztes Mal muss ich mich in die langweilige Vorlesung von Miss Mariah setzen. Eigentlich bin ich immer gern zur Uni gegangen, aber der Gedanke, endlich beruflich durchzustarten und mein eigenes Geld zu verdienen, lässt mich Luftsprünge machen. Und Miss Mariah ist einfach un-

erträglich. Es ist spannender, ein loderndes Feuer zu beobachten, als ihrem Unterricht zu folgen. Ab jetzt heißt es nur noch lernen, lernen und nochmals lernen für die allerletzte Prüfung am 27. Dezember, dann steht meiner Zukunft als Eventmanagerin nichts mehr im Wege.

Am Eingang zur Uni warten bereits Mia und Grace auf mich und winken wie zwei Verrückte zu mir herüber. Mia schneidet sogar eine Grimasse und streckt mir die Zunge raus. Ihr olivgrünes Kleid steht ihr ausgezeichnet, es wird zwar an den Schultern von einem schwarzen Mantel verdeckt, sticht aber trotzdem hervor. Sie kann mit ihrer Hammerfigur aber alles tragen. Grace hat sich einen karierten Poncho übergeworfen, der ihr auch gut steht. Sie wählt die Klamotten gern so aus, dass sie ihre etwas korpulenten Hüften kaschieren. Ich muss lächeln, als ich sie sehe. Sie sind meine besten Freundinnen, und auch wenn ich sie manchmal am liebsten auf den Mond schießen würde, liebe ich sie über alles. New York wäre ohne sie nicht dasselbe. Ich kenne die beiden schon seit meiner Kindheit und jeden Meilenstein unseres Lebens haben wir zusammen absolviert. Fünfundzwanzig Jahre mittlerweile. Wenn ich zurückdenke, waren wir nie länger als zwei Wochen voneinander getrennt. Eine kurze Emoji auf WhatsApp reicht aus und innerhalb kürzester Zeit treffen wir uns zu Tee und Kuchen und plaudern über Gott und die Welt. Ich könnte mir wirklich keine besseren Freundinnen vorstellen.